

Der amerikanische Freund

Wim Wenders, 1977

Ich möchte alle, die vor Thrillern zurückschrecken, beruhigen, denn dieser Thriller wurde von Wim Wenders gedreht. Die Filme des Regisseurs Wim Wenders sind nicht unbedingt blutrünstig, obwohl auch gemordet wird, sie sind nicht voller Brutalität, sondern praktisch alle gekennzeichnet durch eine andere Art von Spannung. Diese Spannung entsteht aus der inneren Frage des Zuschauers, was wohl in den Darstellern vorgeht. Man hat bei diesem Film Zeit genug, sich das zu überlegen, denn die Handlung bewegt sich in überschaubarem Tempo vorwärts. Und dieses Konzept hebt den Film meiner Ansicht nach sogar über das zugrunde liegende Buch hinaus.

Die Romanvorlage von Patricia Highsmith ist Teil einer mehrbändigen Serie über einen Mr. Ripley, der naturgemäß auch im Buch die Hauptrolle spielt. Man weiß eigentlich nicht so recht, wessen Geistes Kind dieser Mr. Ripley ist, ob man ihn sympathisch oder abstoßend finden soll, denn er ist schon ein Bösewicht, dessen Motive nicht immer durchschaubar sind.

Auch die anderen Figuren des Romans bleiben bei P. Highsmith seltsam neutral und formlos, obwohl sie wie Scherenschnitte gezeichnet sind und fast theaterhaft wirken.

Wim Wenders hat nun aus dieser Vorlage (Ripley's Game) die Handlung genommen, den Schwerpunkt verlegt, und die andere Figur, gewissermaßen ein Opfer, zur Hauptperson erhoben. Mit diesem Kunstgriff gelingt ihm ein eigenständiger Film, der meiner Ansicht nach deutlich über den Roman hinausragt und ein Eigenleben bekommt.

Wenders stellt in den Mittelpunkt als Hauptperson einen Menschen (Johannes, der Bilder-Rahmer, gespielt von Bruno Ganz), der in kleinen Verhältnissen lebt, dessen Krankheit vermeintlich lebensbedrohlich wird, und der sich daraufhin zur Absicherung seiner Familie als Mörder dinge lässt.

Seine bürgerlichen Gewissenskonflikte, sofern vorhanden, bleiben dabei seltsam unklar. Wenders lässt uns nur wenig teilhaben an seinen Zweifeln, die er überwindet, und sogar einen zweiten Auftrag annimmt. Wir können darüber spekulieren, was in Johannes eigentlich vorgeht. Wenders schildert kühl und sachlich den Verlauf einer Begebenheit und notiert gewissenhaft auch die läppischen Details am Rande. Die Frage nach der Moral zu stellen wird somit dem Zuschauer selbst überlassen. Wenders beantwortet sie nicht.

Daneben zeichnet er meisterhaft in wenigen klaren Linien die Figur des Mr. Ripley (Dennis Hopper, großartig entspannt spielend), der einsame Halbweltler, fern jeder bürgerlichen Moralvorstellung, der mit Johannes ein Bündnis eingeht, weil er im Prinzip nach Freundschaft sucht. Und eine gewisse Art von Sympathie oder Brüderschaft entsteht sogar zwischen den beiden.

Eine Reihe von seltsamen Dingen passiert vor unseren Augen und wir bleiben am Schuss etwas irritiert zurück. Aber das trifft ja auf viele Filme von Wim Wenders zu.

R.. Messer, 19.7.2002